

Elazar Benyoët - Meister der Aphoristik : Einführung zur Lesung in der Synagoge Bern

Autor(en): **Stefan, Hans-Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden
Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de
Musicologie. Série 2**

Band (Jahr): **57 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elazar Benyoëtz – Meister der Aphoristik

Einführung zur Lesung in der Synagoge Bern

HANS-JÜRG STEFAN

Elazar Benyoëtz nennt die elementaren Bausteine seiner Aphoristik «Einsätze». Er beherrscht die hohe Kunst, Wesentliches in einen einzigen Satz zu fassen, etwa: *Wirklich ist, was sich träumen lässt* – ohne Schlusspunkt. Jeder «Einsatz» bleibt offen zum Weiterdenken. Unter den über hundert heute lebenden Aphoristikern¹ ragt Benyoëtz allein schon durch seinen Lebenslauf heraus:

Am 24. März 1937 als Paul Koppel in Wiener Neustadt geboren, wird er 1939 nach Israel gerettet, wo er 1959 sein Rabbiner-Examen ablegt. Seine frühe Lyrik erscheint in hebräischer Sprache. Der weitere Werdegang umfasst die Position als Lektor und Bibliothekar am Rabbi-Kook-Institut Jerusalem, 1964–1968 den Aufbau der «Bibliographia Judaica» in Berlin und ab 1969 die Publikation zahlreicher Aphorismen- und Essay-Bände. Benyoëtz denkt, spricht und träumt in den beiden sein Leben prägenden Sprachen Hebräisch und Deutsch. Mittlerweile gilt er als «Erneuerer des deutschsprachigen Aphorismus und als legitimer Nachfolger von Lichtenberg, Nietzsche und Karl Kraus» – so zu lesen im Klappentext seiner Autobiographie.² Wie kam es, dass der jüdische Lyriker den Sprung in den Sprachraum seiner ehemaligen Verfolger wagte? Dazu eine autobiographische Notiz:

Fast jeder meiner Generation, erst recht der älteren, hatte sich geschworen, deutschen Boden niemals zu betreten. Kam ein Israeli nach Deutschland, kam er verstoßen, verschämt, verhielt sich kleinlaut und war bemüht, nicht aufzufallen. Ich sollte der erste hebräische Dichter sein, der in der «verbotenen Zeit» sich länger in Deutschland aufhielt. Für die Erschaffung einer *Bibliographia Judaica* öffentlich werbend, erregte ich Aufsehen. Dafür mußte ich lange büßen.³

1 Alexander Eilers/Tobias Güterich: *Neue deutsche Aphorismen*, Dresden 2014.

2 Elazar Benyoëtz, *Allerwegsdahin. Mein Weg als Jude und Israeli ins Deutsche*, Zürich: Arche, 2001.

3 Ebd., S. 90.

Später fasst er seine zeitgeschichtliche Position in einen Fünfzeiler:

Und ich –
 ein Jude nach Auschwitz,
 ein Israeli in Jerusalem –
 auf Mendelssohn
 zurückgeworfen⁴

Welche Rolle spielt nun die Schweiz in diesem Wagnis des Über-Setzens von Israel nach Deutschland? Noch in Jerusalem stieß der hebräische Lyriker um 1960 in der Berliner Zeitschrift *Der Morgen* auf den Beitrag «Das Hiob-Problem bei Franz Kafka» der in Zürich lebenden deutsch-jüdischen Essayistin Margarete Susman.⁵ Fieberhaft suchte er nach der Autorin und fand die dem Erblinden Nahe in ihrem Dachzimmer an der Krönleinstrasse 2:

Ich habe sie gesucht, sie hatte auf mich gewartet. Sie ist mir ganz natürlich geworden, was sie mir – und nur mir war: Großmutter. Und so natürlich, von urher bestimmt und jäh wurde ich ihr Enkel. [...] Das war mein spätes «Morgen-Glück», aber auch schon der Anfang einer Reise an das Ende meiner Nacht: mit dem neuen, ebenso echten wie falschen Ahnenpaß, als Enkel Margarete Susmans und dadurch legitimiert, ins deutsch-jüdische Schattenreich zurückzukehren und das Erbe, für dessen Schwere mir die Schulter noch nicht gewachsen war, anzutreten.⁶

Seit Jahren kehrt Benyoëtz, begleitet von seiner Frau, der Künstlerin Metavel, zu Vernissagen, Lesereisen und Ehrungen in deutschsprachige Länder zurück, sehr gerne auch in die Schweiz. Am Donnerstag, 22. Oktober 2015, hielt er, begleitet durch Daniel Glaus an der Winddynamischen Orgel, zu später Stunde in der Berner Synagoge die nachfolgend wiedergegebene Lesung.

4 Ebd., S. 111.

5 Margarete Susman, «Das Hiob-Problem bei Franz Kafka», in: *Der Morgen*, 5 (1929), H. 1. online unter: <<http://www.margaretesusman.com/hiobproblemkafka.htm>> (aufgerufen am 6. März 2017).

6 Benyoëtz, *Allerwegsdahin*, S. 106.